

Bonjour, Monsieur Pierre

Eric Bergkrauts filmisches Porträt «Zimmer 202» des Schriftstellers Peter Bichsel



Der Lebenszuschauer Peter Bichsel bricht auf, wohin er nie hatte gehen wollen, um in Paris jenes Karussell zu finden, das er aus Rilkes Gedicht schon kannte. PT

Roman Bucheli · Die Szene hat symbolischen Charakter: Am fünften Tag seines Aufenthaltes in Paris will Peter Bichsel erstmals in die Stadt aufbrechen. Er steigt, um in den Jardin du Luxembourg zu fahren, in den Untergrund ab. Doch die Schranke zur Metrostation schluckt zwar sein Ticket, aber will ihn vorerst nicht passieren lassen. Fünf Tage lang hat der Solothurner Weltbürger der Grossstadt die kalte Schulter gezeigt; nun will ihn die Stolzse ihrerseits nicht widerstandslos in sich aufnehmen.

Als Kind habe ihm eine Tante einmal gesagt, er müsse nach Paris gehen, wenn er ein Künstler werden wolle, so erzählt Bichsel gleich zu Beginn in Eric Bergkrauts Filmporträt «Zimmer 202». Mit kindlichem Trotz habe er das Ansinnen empört von sich gewiesen. Über sechzig Jahre lang hat er sich an den Schwur gehalten. Doch dann hat ihn der Filmemacher Eric Bergkraut – der 2006 bereits ein Filmporträt der Schriftstellerin Agota Kristof realisiert hatte – mit, man kann es sich denken, hartnäckiger Aufsässigkeit zu einer gemeinsamen Fahrt nach Paris gewinnen können. Etwas verloren wirkt da der Schriftsteller, wie er

mit seinem Rollkofferchen und seiner unvermeidlichen Lederweste durch den Basler Bahnhof schlurft und den Zug nach Paris besteigt. Auf der Fahrt selbst glaubt man so etwas wie kindliche Vorfreude und Skepsis zugleich aus den Gesprächen herauszuhören.

Angekommen in der Gare de l'Est, geht Bichsel stracks ins Hotel, das im Bahnhofgebäude untergebracht ist, und will sich vorerst mit dem Blick auf den Vorplatz, auf die sich kreuzenden Strassen, die Cafés und Geschäfte begnügen. Am ersten Morgen fragt Bergkrauts Stimme aus dem Off, was er

denn nun zu unternehmen gedenke: «Ich brauche nichts vorzuhaben, jetzt bin ich hier, das ist genug.» Bichsel setzt dann zwar den Fuss vor das Hotel, umkreist den Bahnhof («Der Bahnhof ist der Ort, wo auch die Fremden dazugehören»), setzt sich in eine Kneipe gegenüber der Gare de l'Est, wo er halb drinnen, halb draussen sitzt und seinen Wein trinkt. Als ihn die Hotel-Concierge mit «Bonjour, Monsieur Pierre» anspricht, erfüllt ihn das mit stolzer Genugtuung, Paris will er trotzdem nicht sehen.

Die Stadt kennt er aus der Dichtung, aus der Kunst. Diese Wirklichkeit will er sich nicht nehmen lassen. Er will nichts erleben. Er verhält sich nicht anders, als wenn er schreibt. Er sucht nicht nach Stoff; er nimmt, was ihm zufällt. Dazu braucht er den Eiffelturm nicht zu sehen.

Am fünften Tag aber möchte er in den Jardin du Luxembourg. Er möchte wissen, ob es das Karussell aus Rilkes Gedicht noch gibt. Und tatsächlich: Nun steht er vor dem mit einer Regenplane verhüllten Karussell. Nur ein Pferdchen schaut darunter hervor. «Ja, dieses Pferd kenne ich», so hören wir Bichsels Stimme. «Ich bin ihm in der Literatur begegnet.» Dann geht die Kamera nah an ihn heran, und in seinen Augen mischen sich Freude, Bewegtheit und eine namenlose Trauer.

Solche Momente machen denn dieses Filmporträt zu einem berührenden Dokument: Wenn Peter Bichsel von seiner verstorbenen Frau erzählt, wenn er sich an seine Mutter erinnerte, die immer ein wenig um ihn gebangt habe, oder wenn er in seiner etwas versonnenen Art als Lebenszuschauer auf einer Bank sitzt und raucht und nur schaut. Zuletzt sehen wir Bichsel noch einmal zu Hause, wo er frühmorgens schon Fleischvögel und Kartoffelstock zubereitet und sich an den Tisch setzt: Dann steht da neben dem Gedeck ein Modell des Eiffelturms. Die im Abbild, in der Kunst, in einem Gesicht gespiegelte Wirklichkeit hat diesen Schriftsteller immer stärker interessiert als alle Unmittel-

barkeit des Erlebens.

Eric Bergkraut zeigt in seinem Film nicht vor allem den Schriftsteller; er lässt diesen zwar auch zu Wort kommen, aber mit ebenso grosser Diskretion wie subtiler Beharrlichkeit sucht er die intimen Momente. Mit behutsamer Aufdringlichkeit folgt Pio Corradis Kamera dem Schriftsteller auf seinen kurzen Gängen, ohne zudringlich zu sein, zeigt sie sein Gesicht in langen Einstellungen, und geduldig warten Bergkraut und sein Kameramann auf den Moment, wenn Bichsel bei sich ankommt und dann Sätze sagt wie diesen: «Schriftsteller zu sein, ist ein Luxus. Der Luxus besteht darin, dass man es nicht können muss.»

Kühn beschleunigt und verlangsamt der Schnitt, blendet zurück und mischt alte Aufnahmen unter die Szenen aus Paris und Solothurn. Der Rhythmus der Bilder wird untermalt von Sophie Hungers Musik, die nun allerdings dieses Porträt nicht einfach nur musikalisch virtuos begleitet, sondern vielfach beherzte Akzente gegen das nüchterne Geschehen auf der Leinwand setzt. So ist ein dichtes Werk entstanden, das lakonisch und doch ganz ohne Pathos einen Schriftsteller porträtiert, dem das Schreiben eine teure Qual geblieben ist, der glücklich ist, wenn er nur schauen kann, und der den Tag am liebsten mit Kochen beginnt, weil das leichter gehe als reden.

◆◆◆◆◇ Ab Donnerstag im Kino **Riffraff** in Zürich.

KULTUR

«HALLO, LEIDENSCHAFT!»

Auch wenn ihre Bäuche wachsen: Am Fliegen kann die Aeronauten niemand hindern. 16

«FREITAG» MIT TOLLEN MENSCHEN

Warum Autoren und Leserinnen des deutschen «Meinungsmediums» Verleger Jakob Augstein angreifen. 16

VERSTUMMTE KRITIK

Ständig eröffnen neue Kunstausstellungen – und niemand schreibt mehr darüber. 17

«ZIMMER 202» Zum 75. Geburtstag von Peter Bichsel kommt ein Dokumentarfilm in die Kinos: Peter Bichsel reist nach Paris und verlässt dort den Bahnhof nicht. Oder fast nicht.

Dann und wann ein weisser Elefant



Warten auf den Zug: Der Schriftsteller Peter Bichsel im Französischen Bahnhof in Basel.

Von Stefan Keller

Eines Tages sitzt Peter Bichsel im Frühstücksraum des Hotels und sagt: «Das Ei ist zu weich. Ich habe schon gedacht, dass es zu weich ist: Die Eier sind immer zu weich, wenn man sie für den Film isst.»

Wir befinden uns in der zweiten Hälfte des Dokumentarfilms «Zimmer 202» von Eric Bergkraut. Als Zuschauer haben wir gesehen, wie Bichsel vom Französischen Bahnhof in Basel zum Gare de l'Est in Paris gefahren ist. Er hat dort ein reserviertes Hotelzimmer im Bahnhofsgebäude bezogen und dieses nur verlassen, um auf dem Vorplatz zu rauchen, auf einer Bank zu sitzen oder an der Rue d'Alsace, zwanzig Meter jenseits des Bahnhofsauns, immer dasselbe Bistro aufzusuchen. Bichsel war zuvor noch nie in Paris. Die Stadt scheint ihn nicht zu interessieren. Warum ist er denn hier? Nach zwei Tagen oder dreissig Filmminuten spaziert er mit dem Kamerateam ein erstes Mal rund um das Bahnhofsareal herum.

Und natürlich haben wir Bichsel erzählen gesehen. Wir haben Ausschnitte aus seinen Texten gehört – gelesen von Kollegin Ruth Schweikert –, man hat uns Rückblenden sowie aktuelle Aufnahmen aus der Schweiz gezeigt: Bilder des jungen Autors und Lehrers in den sechziger Jahren. Ausschnitte aus einem Fernsehfilm über sein erstes Buch (1964). Ein Gespräch mit dem Germanistikprofessor Peter von Matt in einem Uni-Hörsaal, in dem Bichsel – in Wahrheit ein weit gereister Mensch – zu erklären versucht, dass die Hauptfiguren seiner Bücher leider nur funktionieren, wenn sie auch in Solothurn leben könnten.

Zu Beginn sahen wir den Autor auf einer Sesselbahn über Bäume schweben und danach – zusammen mit dem Kollegen Peter Weber – als Schwingfestbesucher auf einer sehr nebligen Alp. Wir waren sogar in Bichsels Einfamilienhaus

zu Gast, wo er sich sonst nie fotografieren lässt und wo er jeden Morgen als Erstes ein Menü kocht. Bichsel sass auf dem Wohnzimmersofa, fast wie für eine Homestory jener Zeitschrift, die seine Kolumnen publiziert. Ins Büchergestell hinter seinem Kopf hatte er demonstrativ, aber doch nur für Leserinnen und Leser sichtbar, die neue Werkausgabe des lange Zeit vergessenen Berner Schriftstellerkollegen Carl Albert Loosli platziert.

Trotzdem ein schöner Satz

Am 24. März wird Peter Bichsel 75 Jahre alt. Das ist sehr traurig, denn mit 75 ist das Ende eines Lebens und Werks absehbar. In Eric Bergkrauts Film sagt Peter Bichsel, er hoffe, dass die verbleibende Zeit möglichst langweilig werde und nicht etwa schnell vergehe. Bichsel-Leser würde es vielleicht nicht so stören, wenn ihm die Zeit wie im Flug verginge,

«Ich möchte selber jemand sein. Nicht einfach jemand sein, weil ich Schriftsteller bin.»

Peter Bichsel

weil er so beschäftigt wäre mit dem Verfassen neuer Texte. «Ich hatte ohnehin immer Angst, dass ich mir mit meiner Schreiberei das Leben verpfusche», sagt Bichsel: «Ich möchte selber jemand sein. Nicht einfach jemand sein, weil ich Schriftsteller bin.»

Allerdings: Den ganz privaten Peter Bichsel, falls dieser sich vom öffentlichen stark unterscheidet, lernen wir auch in Bergkrauts Geburtstagsfilm

nicht kennen. Dazu ist der Protagonist einfach viel zu erfahren im Umgang mit Medien. Er kennt seine Wirkung, er beherrscht sie, er sagt vermutlich nichts, was er nicht sagen möchte. In seinen stets hochdeutsch geführten Interviews spricht er stets ganze Sätze; scheinbar spontane Assoziationen sind bei ihm Teil von ausgefeilten Gedanken, und selbst aus Banalitäten wie einem zu schnell gekochten Frühstücksei wird – in neuem Zusammenhang – eine überraschende Miniatur.

Peter Bichsel sei der «einzige populäre Schweizer Intellektuelle», heisst es in den Unterlagen zu Bergkrauts Film. Das stimmt wohl nicht, aber es ist trotzdem ein schöner Satz. Bichsel hat vor vielen Jahren in einer Kolumne einen Stammtischfreund über Max Frisch reden lassen, um zu zeigen, dass die Popularität eines Intellektuellen manchmal weniger mit seinen Inhalten zu tun hat als mit seinem Gestus – mit der Art beispielsweise, wie dieser gegenüber Mächtigen auftritt. Bichsel selber tritt seit Jahrzehnten als Beizengänger und linker Rotweintrinker auf, er trägt immer dieselben Kleider, die ein wenig an eine zünftische Zimmermannstracht erinnern, sodass ihn schickere Leute, etwa im Zürcher Kulturbetrieb, gerne für zurückgeblieben halten (im Schweizer Fernsehen wird er so parodiert).

Ein Autor erzählt sich selbst

An diesem Image ist Peter Bichsel selber schuld, und wer darauf hereinfällt, ist kein Bichsel-Leser. Peter von Matt sagt in Bergkrauts Film über Bichsels scheinbar einfache Geschichten: «In Wahrheit sind das hochkünstlerische Werke, durchgearbeitet bis ins Letzte. Also das hat etwas von der Feinarbeit der besten Uhrmacher in jener Gegend. Es sind hintergründige Kunstwerke, wobei das Geschehen oder das, was erzählt wird, nur ein Teil ist eines Textes, der immer gleichzeitig darüber

höchsten Niveau des modernen Erzählens». Die grosse Gefahr für einen Schweizer Schriftsteller sei jedoch, dass man glaube, ihn zu kennen, ihn deshalb für «einen glatten Siech» halte und vor lauter populärer Kumpanei gar nicht bemerke, welche «radikale Kunst» er schaffe.

Jardin du Luxembourg

Peter Bichsel ist also nach Paris gefahren. Seit dem Buch «Zur Stadt Paris» (1993) hatte er gelegentlich erklärt, dass er noch nie dort gewesen sei und nie hinfahren werde. Das tönte etwas kurlig und provinziell, vielleicht auch rätselhaft und provokativ. Bergkraut gelang es, den Schriftsteller dennoch hinzulocken – angeblich mit der Tour de France, die Bichsel jedes Jahr im Fernsehen sieht und deren letzte Etappe traditionellerweise die Champs-Élysées hinaufführt. Doch die letzte Etappe der Tour hat Bichsel auch in Paris im Fernsehen angeschaut: Er ist die ganze Zeit im Hotel geblieben, fünf Tage im Zimmer 202 im Gare de l'Est, hat geredet und geredet (er wurde ja gefragt), hat wunderbare Sätze formuliert über die Liebe und die Ehe, Kunst und das Leben, über seine Kindheit, seine verstorbene Frau, über 1968 und über den Sozialismus, dem er weiterhin anhängt – bis er eines Morgens doch noch aufgebrochen ist, in den Jardin du Luxembourg, um das Karussell dort zu sehen, von dem er seit jeher wusste.

Da stand er nun, vor dem hölzernen Reitschulpferd, das bei Rilke vorkommt, und sagte mit Rührung: «Das ist ein beschriebenes Pferd. Ich kenne es aus der Literatur.» «Ich brauche Paris eigentlich nicht, aber dieses Pferd schon.» «Und dann und wann ein weisser Elefant», sagte er, Rilke zitierend: «Nur den Gare de l'Est, den liebe ich in Realität inzwischen.»

«ZIMMER 202». Schweiz 2010. Regie: Eric Bergkraut. Mit Musik von Sophie Hunger. Ab 25. März in Deutschschweizer Kinos.



Eigentlich hatte er nie hinfahren wollen: Nun geht Bichsel doch nach Paris – angeblich wegen der Tour de France.

Kino

Solothurn–Paris

Zimmer 202. Peter Bichsel in Paris.

Produktion und Regie: Eric Bergkraut.

Der Schriftsteller Peter Bichsel, einer der wenigen wahren Schweizer Dichter seiner Generation, war noch nie in Paris. Er wollte sich seine Sehnsucht nach der Stadt der Träume, über die er so viel gelesen hatte, bewahren, sein Bild nicht durch die Realität stören lassen. Doch dann lässt er sich vom Filmer Eric Bergkraut doch überreden. Er reist mit dem Zug nach Westen, steigt im Hotel «Gare de l'Est» ab. Dort bleibt er. Geht allenfalls über den Platz, ins Café, ins Bistro zum Rotwein. Diese Eindrücke genügen ihm. Nachdenklich kommentiert er, was er sieht. Rückblenden führen in seine Kindheit. Eindrücklich, wie der Dreikäsehoch seine nasale Stimme als sein Eigenstes verteidigt, eine Operation verweigert. Rührend, lustig auch die Aufnahmen des Autors als junger



Lieber Hotel als Sightseeing: Peter Bichsel.

Lehrer. Bewegend die Szenen mit dem Solitär in Solothurn, der nach dem Tod der Lebensgefährtin seinen Alltag selbst gestalten muss und es mit störrischem Beharren tut. Im Zentrum des Films stehen indes die Aufnahmen aus Paris. Bichsel sitzt auf dem Hotelbett. Redet. Schaut die «Tour de France» am TV. Deren Ankunft in der Stadt mag er nicht live ansehen. Am Ende lässt er sich aber doch noch zu einem Ausflug überreden: in den Jardin de Luxembourg, wo das von Rilke besungene Karussell steht. – Eric Bergkrauts Film führt uns Bichsel als versonnenen Poeten mit Gilet und Dächlikappe vor, der seiner Welt sensibel und widerborstig begegnet. Grandios! (pap.)

Unser Schriftsteller

Im Kino: «Zimmer 202 – Peter Bichsel in Paris»



Foto: xenixfilm/zyg

Der populäre Intellektuelle beim Studium der populären Sportzeitung.

Er wirkt als hinter sinnige Verkörperung des Schweizertums, der einzige populäre Schweizer Intellektuelle: Peter Bichsel. Aber kennen wir ihn auch wirklich, unsern modernen Volkschriftsteller? Der Dokumentarfilm «Zimmer 202 – Peter Bichsel in Paris» von Eric Bergkram (Regie) und Pio Corradi (kamera) vermittelt auf wunderbare, kluge Art die nötigen Informationen zur Person und einiges mehr.

Der Filmemacher hat den Schriftsteller zu einer Reise nach Paris eingeladen, wo dieser selbst noch nie war und eigentlich auch nie hin wollte. Was er dann in Paris macht, ist sonderbar und genial zugleich. Er schaut sich Paris aus dem Fenster des Hotels Gare de l'Est an, flaniert etwas auf dem

Vorplatz und um den Bahnhof herum und schaut am Fernseher die Tour de France. Nur einmal, gegen Schluss, fährt er in den Jardin du Luxembourg, zum Karussell, das Rainer Maria Rilke in seinem berühmten Gedicht beschrieben hat.

Was Peter Bichsel bei diesem Paris-Aufenthalt jedoch schaut, hört, erlebt und sinniert, ist etwas vom Schönsten und Klugsten, was der Schweizer Dokumentarfilm bis heute geschaffen hat. Ein anderes Sehen, Hören, Wahrnehmen, Erleben und Verstehen, das weit über das Biografische hinaus weist.

Die zwischen die Paris-Szenen montierten Archiv- und Interview-Sequenzen erzählen aus seinem Leben und Wirken: seine offizielle Biografie, seine Zeit als Volksschullehrer, sein

politisches Engagement als 68er, seine Leben als Ehemann und Junggeselle, den Bürger im Wirtshaus, beim Spazieren und an Schwingfesten – mit vielen anregenden und sinnvollen Überlegungen. Grossartig gefilmt, geschnitten und vertont, in Bildern, die nicht bloss Abbilder, sondern Sinnbilder sind. Und mit dem Besuch des Karussells im Jardin de Luxembourg, der ihn tief berührt – ein Erlebnis, das noch des Nachsinnes bedarf.

Hanspeter Stalder

Weiter im Netz

www.xenixfilm.ch

Medienpädagogische Dossiers unter www.achaos.ch

Peter Bichsels Innenleben

Der Dokumentarfilmer Eric Bergkraut zeichnet ein ruhiges Porträt des Schriftstellers



Ein Schweizer in Paris. Peter Bichsel im Dokumentarfilm «Zimmer 202».

JULIA STEPHAN

Der Dokumentarfilm «Zimmer 202» von Eric Bergkraut begleitet den Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel nach Paris.

Der Germanist Peter von Matt nennt Bichsel einen Extremkletterer, der den Anschein erwecke, er gehe am Sonntag ein bisschen wandern. Dieses Understatement beherrscht seine schlichten literarischen Sätze wie sein Auftreten in der Öffentlichkeit. Und ebenso spektakulär unspektakulär erscheint Bichsel im Dokumentarfilm von Eric Bergkraut («Letter to Anna»).

Der Anlass des Films, eine Paris-Reise, ist für Bichsel eine Sensation. Seit seine Tante ihn als Kind zu einer solchen Fahrt gedrängt hatte, sperrt er sich dagegen, die Stadt, die ihm aus der Literatur bekannt ist, zu besuchen. Bergkraut reservierte für den Autor trotzdem eine Zugreise mit Zimmer im Hotel Gare de l'Est neben dem gleichnamigen Bahnhof, und Bichsel machte sich auf den Weg.

«Nur das Leben, das man sich selbst erzählen kann, ist ein sinnvolles», hatte er 1982 in den Frankfurter Poetikvor-

lesungen gesagt. Bichsel erzählt, im Zug sitzend, am Bahnsteig rauchend, spricht über Ängste, seine nasale Stimme und das Gesellschaftstheater auf den Strassen seiner Wahlheimat Solothurn. Die Kamera ist ruhig auf die entspannten Gesichtszüge des bekennenden Pessimisten gerichtet, der zwischen Basel und Paris die Essenzen seines Lebens wie beiläufige Kommentare übers Wetter vorbringt.

UMKREIST. In Paris angekommen sucht Bichsel nicht die Stadt, sondern das stille Hotelzimmer 202 auf. Die ersten Tage sitzt er auf einer Bank oder in der Bar neben der Gare de l'Est. Die Gelassenheit, mit der er jedes laute Abenteuer umschiffte, fasziniert. Bichsel findet seinen Erzählstoff trotzdem. Zu Sophie Hungers Musik fängt die Kamera die kleinen Sensationen des Alltags ein, die um den Schriftsteller herum passieren.

Nach zwei Tagen umkreist er den Bahnhof. Doch immer wieder kehrt der Tour-de-France-Fan aufs Zimmer zurück, verfolgt das Finale am TV. Als der Eiffelturm am Bildschirm erscheint, ruft er mit

kindlichem Erstaunen: «Der sieht genauso aus wie der, den ich mir im Geschäft kaufen wollte.» Und Bergkraut spricht aus, was der Zuschauer denkt: Fürchtet Bichsel, dass die Realität seine literarische Vorstellung von Paris einholt?

Bichsel wagt sich doch noch auf fremdes Terrain. Er erkundigt sich nach Rainer Maria Rilkes Karussell aus dem berühmten Gedicht des Lyrikers und bricht zum Jardin du Luxembourg auf.

VERDECKT. Lange steht er vor dem Karussell, das mit einer Plane abgedeckt ist. Die Kamera fährt den Saum entlang, unter dem die Füße der Tiere hervorlugen. «Es erinnert mich an das Paris, das ich kenne», sagt Bichsel. Die literarische Paris-Vorstellung hat die Konfrontation mit der Realität überstanden.

Bergkrauts Film ist wie eine Plane, die sich schützend über Paris und seinen Protagonisten legt: Von Bichsels Innenleben gibt er genauso viel preis, wie er verdeckt. Darin liegt die Spannung dieses ruhigen Porträts.

> «Zimmer 202», ab Donnerstag, 25.3.,
| ★★★★★ | Camera, Basel.



Der Schriftsteller Peter Bichsel bestimmt in Eric Bergkrauts dokumentarischem Porträt «Zimmer 202» sehr bewusst, wie er in Szene gesetzt werden will. (Bild: Xenix Film-distribution)

Mit Bichsel am Bahnhof

Rechtzeitig zum 75. Geburtstag des Schriftstellers am 24. März hat Eric Bergkraut («Coca – die Taube aus Tschetschenien») Peter Bichsel auf eine Reise nach Paris begleitet und darüber einen subtil inszenierten Dokumentarfilm gemacht.

Er sei der «einzige populäre Schweizer Intellektuelle», schreibt der Verleih im Werbetext zu «Zimmer 202» über Peter Bichsel. Vielleicht hat diese Wertung mit Bichsels seit Jahrzehnten erscheinenden Kolumnen in der «Schweizer Illustrierten» zu tun, vielleicht aber auch mit der Ehre, schon von Viktor Giacobbo parodiert worden zu sein, vielleicht mit der Tatsache, dass Bichsel ein bekennender Fan von Schwingfesten ist. An einem solchen Anlass sieht man den eigenwilligen Literaten denn auch zu Beginn von Eric Bergkrauts subtil inszeniertem Dokumentarfilm über schwankende Bretterböden stapfen, begleitet von Schriftstellerfreund Peter Weber.

In einer nächsten Szene erklärt Bichsel dann dem Regisseur, wieso

er noch nie nach Paris gereist sei. Dabei ist Bichsel ein guter Kenner der französischen Metropole; literarisch begleitet ihn die Seinestadt schon seit Jahrzehnten. Er wolle sich das Bild, das er sich gemacht habe, nicht durch den Vergleich mit der Realität zerstören lassen, ist Bichsels Erklärung für seine anfängliche Weigerung, bei Eric Bergkrauts Projekt mitzuwirken. Doch dann willigt er ein – unter der Bedingung, dass ihm möglicherweise der Blick aus dem Hotelfenster bereits genug Paris sein könne und dass er sich zu keinerlei Besuchen und Besichtigungen drängen lassen werde.

Diese konsequente Haltung dient Bergkraut dann zu so amüsanten wie intensiven philosophisch-literarischen Höhenflügen des Quer-

kopfs Bichsel, der sich bisweilen wie eine Figur aus seinem Werk in Szene zu setzen weiss. Doch am interessantesten wird «Zimmer 202» dort, wo es Eric Bergkraut schafft, den grandiosen Selbstinszenierer aus seiner Rolle als welterklärender Literaturvermittler zu holen und ihn von Momenten in seinem Leben erzählen zu lassen, die ihn erschüttert haben. Dazu gehören etwa der Tod seiner Frau im Jahr 2005 oder 1983 jener des ersten «Arbeiter-Bundesrates» Willy Ritschard, für den Bichsel ein enger Freund und Redenschreiber war. In solchen Augenblicken vermittelt «Zimmer 202» in berührender Weise, dass auch ein Literaturmonument nur ein Mensch ist.

Geri Krebs